

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 54 (1998)
Heft: 4

Artikel: Von der Kopfgeburt im Fadezaandli
Autor: Schweizer, Martin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-422044>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von der Kopfgeburt im Fadezaandli

Von Martin Schweizer

(Geb. 1942; lebt als Journalist und Schriftsteller in Schaffhausen. Werke u.a.: Report, 1971; Benin. Oder Accra, 1978; Wiener Blut, 1980; Siesta 1981; Soleil Lete, 1990; Intermezzo Choc O, 1990; Hock Platz, 1991; Geni Gen Es Is, 1992; die fünf letzten im Meier Verlag, Schaffhausen; Commis Concitato, 1997, Verlag Droschl, Graz.)

Du willst wol alti Lit foppen! Denn das ist ja klar, zwei Hünd an einem Bein kummt selten überein! Willst mir nächstens den Kopp waschen du! Hab darum wenigstens durchgestiert, dass er diesmal nicht mit der Mistgabel schreibt, obwohl zurzeit eigentlich am Jufle, doch Not bringt, sacht man, alte Wiiber zum Springen & uff der Kippi sei sowieso alles. Trotzdem, es stimmt schon: Manche Wörter sind kopfig, das heisst vielköpfig, andere kopflastig oder fast kopflos, was manchen Leuten manches Kopfzerbrechen bereitet. Sie fühlen sich vor den Kopf gestossen, müssen ernsthaft befürchten, im Kopf einen Kopfsalat anzurichten, klagen über Kopfweh, gspüre e Eländi, lassen den Kopf hängen. Kommt nun einer daher, ein Prälaaggi, der den Kopf oben trägt und diesem oder jener den Kopf zurechtrücken möchte, raucht dem, der sich ungemein Köpfisches in den Kopf gesetzt hat, der Kopf unter Umständen so fest, dass er ihn am liebsten unter den Arm nähm. Denn er ahnt, dass es wieder mal heisst, oh! das Kind chopfet, täubeled, das Kind ist & bleibt ein Trotzkopf. Ching hei si zwar gnue, aber ratsam & hilfreich wärs wohl, mit Kopfgeburten hofili, also behutsam umzugehen, ja sich auf die Hinteren, eventuell auch auf den Kopf zu stellen, auf dass die Damen & Herren der Federzunft nicht immer in die gleiche Richtung marschierten.

Für nüüt und abernüüt sich uffblääije, e gäggiligäääl Aalegi fürs Imponieren sei wie Bögle ohne Dampf. Umgekehrt wisse er selber beim Schreiben oft nicht, wo ihm der Kopf steht, er chnüüble, grüble, sei deswegen aber alles in allem pas tombé sur la tête, träum weder auf Englisch noch auf Schwyzerdütsch, wogegen er bei Bedarf schwer mit seinem Wortschatz bibäbele, ergo mit allen ihm zu Gebote stehenden Sprachen, darunter Mundart, etwas Erbauliches zu bäschen & so zu büschelen versuche, dass der Leserin das Leben bzw. Lesen nicht zur blossen Gwonet verkummt.

Ferner soll er hauptsächlich liefere, nicht lafere und here (hier) präzisieren, dass der Schriftsteller, und sei er ein Schlawiiner, Schlufi,

ein Fabli, gut daran tät, seinen Gring zu durchlüften & nicht gstärig & gstaabig, also steif oder rumpelsurig, wie ein Muchel oder Rebstecken im Duden & Co. herumzustolzieren. Sondern soll jeder vielmehr auch selbst heuen, ans Unaussprechliche zum Beispiel er denken & überhaupt bedenken, dass jeder Birger gärn mal fröhlich furze und den Abend nicht einfach uusplampen lassen möcht. Besser ein Schpinnchaib als en Suurgürbser, gell.

Item gell wär es so oder so nicht übel, in seiner Chrääze dies oder jenes Faktum herumzubuckeln, so man gerade nicht anderes in petto habe, das noch wichtiger daherkäm oder wenigstens very important sei. Am End of the end könn man sich immer noch tout doucement or simplement ihm anvertrauen, la forza del destino.

Im Übrigen sei, um auf die Frage zurückzukommen, beispielsweise die Schweiz nicht nur viersprachig; in der Kleinstadt, mit 33 000 Einwohnern, wo er wohne, lebten zudem Menschen aus über 70 verschiedenen Sprachregionen & Kulturen. Viele dieser leider noch viel zu fremd Gebliebenen und in der Literatur ohnehin kaum Auftau-chenden sind des Deutschen insofern mächtig, als sie ihm zusätzlich viel Farbe verleihen.

Soll er jedenfalls nid erchlöpfen ob des Mühlrads im Kopf, soll au contraire gäng e biz chääre & chessle, nicht pissetvoll, ohni Durchfäll & Gätterlimarsch, sondern chäferfüdletroche, damit der Lektor, das Färli, nicht in Versuchung gerät, dich als Luushund zu behandeln, zu maltritieren, zu zerknäueln & lieblos in ein Fadezaandli zu legen, kurz: Wir achten fein darauf, den Kopf rechtzeitig aus der Schlinge zu ziehen.